Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 9. April 1885. Nr. 163.

Berlin, 8. April. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 172. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 9000 Mk. auf Nr. 483.

2 Gewinne zu 3600 Mk. auf Nr. 27725 37321.

4 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 62247 63049 82761 93501.

3 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 16456 22879 84619.

Deutschland.

Berlin, 8. April. Die „N. A. Z." bringt folgendes Schreiben des Fürsten-Reichskanzlers zur Kenntniß:

Nachdem ich den Besitz des vollen ehemaligen Erbes meiner Väter hier in Schönhausen habe antreten können, drängt es mich, allen Denen, welche dazu mitgewirkt haben, daß dieser seit vielen Jahren von mir gehegte Wunsch erfüllt wurde, nochmals von Herzen zu danken.

Schönhausen, den 7. April 1885.

von Bismarck.

Berlin, 8. April. Fürst Bismarck, welcher mit Gattin, Söhnen, Tochter und Schwiegersohn gestern nach Schönhausen gereist war, wird heute von dort zurückerwartet. Es sei hierbei bemerkt, daß dem Zentralkomitee für die Bismarckspende noch immer neue und recht erhebliche Summen, namentlich vom Auslande her, theils übermittelt, theils angemeldet werden, so daß sich das Gesammtergebniß der Ehrengabe noch gar nicht übersehen läßt. Erst wenn dies der Fall sein wird, dürfte sich Fürst Bismarck über die Art der Verwendung schlüssig machen. Es heißt, daß er hervorragende Namen aus dem geschäftsführenden Ausschuß dabei zu Rathe ziehen würde. In ähnlicher Weise ist bekanntlich seiner Zeit auch seitens des Kronprinzen bezüglich der National-Ehrengabe zu seiner silbernen Hochzeit verfahren worden.

— Es bestätigt sich, daß der preußische Staatsrath bezüglich der Beschlußfassung über die Börsensteuer in etwa 14 Tagen berufen werden wird. Welche Folgen die dann zu treffenden Beschlüsse der genannten Körperschaft weiter haben werden, läßt sich noch nicht absehen. Keinenfalls wird die Frage in der laufenden Session zum Abschluß gelangen.

— Die englische Regierung hat, wie die „Wes.-Ztg." berichtet, an den „Norddeutschen Lloyd" Anerbietungen gelangen lassen, um dessen ausgezeichnete Schnellschiffe in ihre Dienste zu nehmen. Der „Norddeutsche Lloyd" hat sich aber nicht bewogen gefunden, diese Schiffe aus seiner Linie zu ziehen und hat daher das Anerbieten abgelehnt.

— Als die Frage der Zurückführung der Gerichtskosten-Erhebung auf die Justiz-Verwaltung der Lösung zugeführt wurde, bildete die Verwendung der disponibel werdenden Beamten Gegenstand eingehender Erwägung. Bei der Verwaltung der indirekten Steuern wurden nicht weniger als 1227 Inhaber von Etatsstellen disponibel, von welchen 669 vorbehaltlos, die übrigen 558 auf Kündigung angestellt waren. Die Voraussetzung der Regierung, daß die anderweite Unterbringung der vorbehaltlos angestellten Beamten sich ohne allzu große Schwierigkeiten werde vollziehen lassen, hat sich vollauf bestätigt. Nach Mittheilungen, welche von Seiten sämmtlicher Provinzial-Steuer-Direktoren hier eingegangen sind, haben die durch die Zurückführung der Gerichtskosten-Erhebung auf die Justiz-Verwaltung entbehrlich gewordenen, vorbehaltlos angestellten Beamten, soweit dieselben nicht in den Ruhestand überzuführen waren, oder in Untersuchung befindlich und deshalb auf Wartegeld gesetzt worden sind, vom 1. April d. Js. ab anderweitig Verwendung gefunden.

— Am Ostersonntag hat in dem kleinen mährischen Flecken Welehrad die Feier des Millenniums der Slawenapostel Methodius und Cyrillus begonnen. Dieselbe soll bis zum 4. Oktober dauern. Den Charakter eines großen national-slawischen Festes, der ihr von griechisch-orthodoxer Seite gegeben werden sollte, verlor sie, als sich auf Seiten der Polen Strömungen geltend machten, die das Fest in die Wege einer römisch-katholischen Slawenfeier leiten wollten. Auch in den maßgebenden österreichischen Kreisen hätte ein panslawistisches Verbrüderungsfest Anstoß erregt, und so beschränkt sich nunmehr die Feier auf eine rein kirchliche; das geht aus dem Programm hervor, das nichts enthält, wodurch derselben ein nationaler Anstrich gegeben werden könnte. Immerhin ist der Zuzug von Pilgern nicht gering; es sollen bereits 15,000 derselben in Welehrad eingetroffen sein. Verhältnißmäßig niedrig ist dagegen die Zahl der galizischen Wallfahrer. Die Griechisch-Orthodoxen werden ihre Methodiusfeier nunmehr für sich einige Zeit später begehen.

— Ueber die revolutionäre Stimmung im russischen Offizierkorps schreibt ein Pariser Korrespondent, der seine Mittheilungen aus vorzüglicher Quelle erhalten haben will, wie folgt:

„Die zunehmende Unzufriedenheit unter den Offizieren der russischen Armee und Flotte wird sicherlich nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung der Frage bleiben, ob Frieden oder Krieg mit England sein wird. Es ist eine unbezweifelte Thatsache, daß die revolutionäre Bewegung in der ganzen Armee um sich gegriffen hat, aber besonders unter den Offizieren. Dieser Zustand der Dinge erzeugte eine so große Besorgniß, daß unlängst von der Regierung eine besondere Kommission niedergesetzt wurde, die, aus einigen Großfürsten, mehreren Ministern und Generalen zusammengesetzt, den Gegenstand untersuchen sollte. Diese Kommission kam zu der Schlußfolgerung, daß das Auftreten revolutionärer Tendenzen in der Armee den niedrigen Gagen und dem langsamen Avancement zuzuschreiben sei, und unterbreitete demgemäß einige Maßregeln zur Hebung dieser Uebelstände. Mir ist ein längerer Brief von einem russischen Offizier, der sich der revolutionären Bewegung angeschlossen hat, gezeigt worden. Derselbe enthält ausführlich einige persönliche Erinnerungen an Lieutenant Sonkhanow, der erschossen wurde, weil er die Mine angelegt hatte, die, von einem Milchladen auslaufend, dazu bestimmt war, Alexander II. in die Luft zu sprengen. Sonkhanow hatte oft behauptet, daß er 300 Offiziere kenne, auf die er im Falle einer revolutionären Erhebung rechnen könne. Ich habe vor mir eine Liste von 111 Offizieren, die in der revolutionären Bewegung kompromittirt und innerhalb der letzten drei Jahre verhaftet worden sind; aber dies ist eine unvollständige, und die Gesammtzahl der Verhaftungen beziffert sich zweifellos auf wenigstens 200. Man könnte erwarten, daß eine Armee mit etwa 200 ihrer Offiziere hinter Schloß und Riegel wegen Hochverrathes einem fremden Feinde nur eine schwache Front bieten dürfte. Thatsächlich ist indeß wahrscheinlich, daß selbst die revolutionär gesinnten Offiziere, die noch unverdächtig und in Freiheit sind, sich tapfer gegen den fremden Feind schlagen werden. Wenn aber der Krieg ungünstig ausfallen und innere Verlegenheiten verursachen sollte, dann würden sie sicherlich ihre Degen gegen die Regierung wenden. Es würde daher wahrscheinlich für England genügen, einen oder zwei durchschlagende Erfolge zu erzielen, um einen Aufstand in Rußland zu Wege zu bringen, an dem sich Theile der Armee betheiligen würden. Es ist bekannt, daß, wenn der Zar in neuerer Zeit vor seinen Truppen erschien, sein Empfang ein lauer gewesen ist. Die Lebensweise des Kaisers, welche seine Gesellschaft auf einen oder zwei zuverlässige Vertraute beschränkt, und die augenscheinliche Furcht, mit der er in der Oeffentlichkeit erscheint, sind nicht dazu angethan, ihn bei der Armee beliebt zu machen. Andererseits dürfte die Nothwendigkeit, sein Prestige wiederherzustellen, den Kaiser dazu verleiten, auf den Krieg als ein Mittel zur Befestigung seiner persönlichen Stellung zu blicken, insbesondere wenn er über die entschieden revolutionäre Natur der herrschenden Unzufriedenheit getäuscht worden ist. Dieses ist z. B. der genaue Wortlaut des Eides, den die Offiziere leisten: „Da ich überzeugt bin, daß der Fortschritt und die Glückseligkeit des russischen Volkes nicht ohne einen Staatsstreich sozialer und politischer Natur gesichert werden kann und einsehend, daß das Programm der Partei des „Volkswillens" so bald als möglich diese gewünschte Revolution herbeiführen wird, so schließe ich mich der gedachten Partei an und erkläre, daß ich von nun an mein ganzes Leben der Aufgabe widmen will, den gegenwärtigen Zustand der Dinge umzustürzen". Ungeachtet des Wortlautes dieses Eides war anfänglich die Handlungsweise der Offiziere, die sich der Bewegung anschlossen, rein theoretisch. Ihre Arbeit war eine bloße Propaganda; ihre Erziehung hatte sie nicht dazu geeignet gemacht, Verschwörer zu sein. Aber gegen 1880 begannen sie die Aktion der russischen Revolutionäre besser zu verstehen, und nahmen bald thätigen Antheil an den von den Terroristen organisirten verschiedenen Komplotten."

— Wie die „Neue Zeitung" aus zuverlässiger Quelle erfährt, sind nunmehr die Verhandlungen wegen des von Herrn Lüderitz erworbenen Kolonialbesitzes in Südwestafrika soweit gefördert, daß bereits am 4. d. M. der Vertrag mit Herrn Lüderitz abgeschlossen werden konnte, wonach derselbe alle seine Rechte an die Delegirten eines deutschen Konsortiums abtritt. Die Ankäufer beabsichtigen eine landrechtliche Korporation mit königlicher Genehmigung zu bilden und glauben die rechtlichen Schwierigkeiten, welche der Anwendung dieser Form auf den vorliegenden Fall entgegenstehen, in Folge der bereitwilligen Unterstützung, welche sie bei der königlich preußischen Staatsregierung fanden, überwunden zu haben. Das Statut wird in den nächsten Tagen zur allerhöchsten Genehmigung eingereicht werden. Es bezeichnet als den Zweck der Korporation die Erwerbung, Verwaltung und Nutzbarmachung der unter deutsche Schutzherrschaft gestellten kolonialen Besitzungen in Südwestafrika. Das Kapital, in Höhe von 1,200,000 M. festgesetzt, wird durch Einlagen von je 1000 M. aufgebracht bezw. eingezahlt und ist sowohl seitens der Einlegenden wie seitens der Korporation unkündbar. Die Jahresüberschüsse gelangen unter den Einlegenden zur Vertheilung, sofern und soweit die Staatsregierung die Genehmigung giebt. Mitglieder der Korporation sind diejenigen Besitzer der Einlagen, welche die Mitgliedschaft beantragen, so wie Personen, welche wegen ihrer Verdienste und Leistungen um die Interessen der Korporation von der letzteren dazu ernannt werden. Als Organ fungirt ein aus drei Mitgliedern bestehender Vorstand und ein Verwaltungsrath. Bis jetzt sind etwa 650,000 M. Einlagen gesichert.

— Der Züricher „Sozialdemokrat" hatte in der letzten Zeit die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags wegen ihrer Haltung in der Dampfer-Subventionsfrage wiederholt heftig angegriffen. Das Blatt muß jetzt eine von der Fraktion unterzeichnete Erklärung abdrucken, welche zur Genüge durch folgende Schlußsätze charakterisirt wird:

Es ist Pflicht der Redaktion des „Sozialdemokrat", nie zu vergessen, daß das Parteiorgan unter keinen Umständen in Gegnerschaft zur Fraktion treten darf, welche die moralische Verantwortlichkeit für den Inhalt desselben trägt. Nicht das Blatt ist es, welches die Haltung der Fraktion zu bestimmen, sondern die Fraktion ist es, welche die Haltung des Blattes zu kontroliren hat.

Feuilleton.

Die Afrikareise des Lieutenants Wißmann.

Von dem Lieutenant Wißmann, der Ende 1883 eine neue Forschungsreise nach Afrika im Auftrage der Association internationale du Congo unternahm, sind neuerdings Nachrichten in Brüssel eingetroffen. Zweck der Expedition Wißmanns, der von den beiden Brüdern Lieutenants Müller, dem Dr. Wolff und dem Büchsenmacher Meyer begleitet war, ist hauptsächlich der, den unteren Lauf des Kassaï und das anliegende noch ganz unbekannte Gebiet zu erforschen. Dem neuen freien Kongostaate muß an der Erforschung desselben um so mehr liegen, als der Kassaï gegenwärtig von Sachverständigen allgemein als der bedeutendste Nebenfluß des Kongo angesehen wird. Seine Quellen befinden sich am 12. Grade südl. Br.; sein oberer Lauf ist schon festgestellt durch die Reisen von Livingstone, Magyar, Buchner, Schütt, Wißmann und Pogge. Der letzte ist am weitesten nördlich vorgedrungen, bis zum 5. Grade südl. Br., wo sein größter Nebenfluß rechts, der Lulua, mündet. Der untere Lauf des Stromes ist so unbekannt, daß man nicht einmal weiß, unter welchem Namen und an welchem Orte er in den Kongo eintritt. Stanley hielt 1877 den Ik-lemba und später den Lulemgu, beide nordwärts vom Aequator, für identisch mit dem Kassaï; Lieutenant van Gele bezeichnet den Ruki, dessen Mündung von der Aequatorstation nur einige Kilometer entfernt ist, für den Ausfluß des Kassaï. Bei beiden Voraussetzungen würde dieser Strom eine Länge von 2000 Kilometern haben. Der in Brüssel angelangte Brief Wißmanns zeigt nun an, daß seine Expedition am 12. Oktober v. J. zu Malemba am Tschikapa angelangt ist und in fünf Tagen den Kassaï zu erreichen hoffte.

Die Expedition Wißmanns hatte sich im Februar 1884 zu Malange, einem unbedeutenden portugiesischen Posten am oberen Coanza, vereinigt. Sofort traf sie dort ein herber Verlust, indem der Büchsenmacher Meyer von der Dysenterie hinweggerafft wurde. Zu gleicher Zeit langte, wie bereits bekannt, Dr Pogge von seiner großen Reise durch das Königreich Muata-Yamwo dort an und starb bald nachher. Dieses Zusammentreffen begünstigte die vollständige Organisation der Expedition Wißmanns in hohem Grade, denn alle Träger Pogges hatten ein kleines Vermögen in Gummi und Elfenbein mitgebracht und waren deshalb sehr geneigt, wieder in den Dienst der neuen Expedition zu treten; auch die beiden Dolmetscher nahmen nochmals Engagement an. Im Juli 1884 waren alle Vorbereitungen abgeschlossen; die Expedition hatte 400 Träger; den Führern waren noch weiße Zimmerleute und Mechaniker hinzugetreten, darunter namentlich der Zimmermann Bagslag (ein danisirter Schleswiger), der 1880 mit dem Major v. Mechow den Kwango hinabgefahren war. Die Expedition besaß ein Stahlboot, welches 10—12 Mann zu fassen vermochte. Der Abmarsch von Malange erfolgte am 17. Juli; die Expedition hatte sich in kleine Karawanen getheilt, deren jede unter dem Befehle von einem oder zwei Weißen stand, sie sollten sich am Kwangofluß, abwärts von Kassange, wieder zusammenzufinden.

Vom Kwango bis zum Kassaï fällt die von Wißmann eingeschlagene Reiselinie ziemlich zusammen mit den von Buchner, Schütt und Pogge bei ihrer Rückkehr eingeschlagenen Wegen. Er gelangte über Kabambo und Kabokko an den Fluß Lutschiko und ließ den Lieutenant Müller mit 12 Mann flußabwärts nach Kumbana zu gehen. Die Haupt-Expedition selbst ging in nordöstlicher Richtung vor nach Muëne-Tombe am Tschipakafluß. Von dort aus hat Wißmann seinen Brief unter dem 12. Oktober 1884 geschrieben. Der Uebergang von Malange bis zum Kassaigebiet, welcher drei Monate beanspruchte, hat sich ohne große Schwierigkeiten vollzogen; man mußte, wie gewöhnlich, einige Diebstähle bestrafen, hin und wieder Desertionen verhindern und unverschämten Forderungen von Eingeborenen-Häuptlingen entgegentreten. Die Expedition selbst befand sich aber in bester Gesundheit, nur ein einziger Träger war gestorben.

Nach seiner Ankunft am Kassai will Lieutenant Wißmann den Fluß hinabfahren bis zur Einmündung des Lulua, welche Stelle als Mittelpunkt aller weiteren Schritte dienen soll; es soll mit Lukengo, dem Häuptlinge der Bakuba, ein Landkaufvertrag abgeschlossen und an dem Ufer des Flusses eine Station errichtet werden, die unter dem Schutze von drei Weißen und einer angemessenen Anzahl schwarzer Soldaten verbleibt. Außerdem wird von den Zimmerleuten eine Anzahl von Kähnen erbaut werden und auf ihnen will Wißmann den ganzen Kassai abwärts fahren bis zu seiner Einmündung in den Kongo. Er hofft, daß er Anfang April den großen Hauptstrom erreichen werde.

Unter dieser Voraussetzung wird also die nicht unwichtige geographische Frage Innerafrikas gegenwärtig gelöst sein. Seit dem Monat Februar kreuzt nun einer der kleinen Dampfer, welche die Kongo-Gesellschaft auf dem oberen Kongo unterhält, zwischen den Mündungen des Ruki und des Lulemgu, um beim ersten Auftauchen der Expedition an einer dieser Mündungen ihr zu Hülfe zu kommen.

Die Fraktion erwartet demgemäß, daß derartige Angriffe in Zukunft unterbleiben, und daß die Redaktion Alles vermeide, was dem Geiste obiger Erklärung zuwiderläuft.

Es ist davon Akt zu nehmen, daß die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags sich moralisch verantwortlich für den Inhalt des früher von ihr zuweilen desavouirten Blattes erklärt.

— Eine Depesche des französischen Gesandten in China, Patrenotre, bestätigt, daß China die am 3. April in Paris durch den Direktor der politischen Angelegenheiten im auswärtigen Amte, Billot, und durch Campbell, den Agenten des chinesischen Zolldirektors Hart, unterzeichneten Friedenspräliminarien ratifizirt habe. Im Hinblick auf den Vertragsbruch, welchen die französische Regierung seiner Zeit der chinesischen in Bezug auf den Vertrag von Tientsin vorwarf, wird es sich für das neugebildete Kabinet Brisson-Freycinet jedenfalls empfehlen, mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen. Unsere jüngste Meldung, daß Kriegsmaterial im Werthe von 20 bis 30 Millionen Mark aus verschiedenen europäischen Häfen unterwegs ist, welches die Chinesen vor den französischen Kriegsschiffen geborgen wissen wollen, daß ferner die angeblich für Eisenbahnbauten und die Ausbeutung von chinesischen Minen in London aufgenommene Anleihe im Betrage von 1½ Millionen Pfund Sterling in Wirklichkeit zu Kriegszwecken erfolgt ist, steht im Einklange mit einer Londoner Depesche der „Indépendance Belge". Das belgische Blatt hebt hervor, daß China auf die Friedens-Unterhandlungen verzichten werde, falls die Blokade des Meerbusens von Petschili und die Maßregeln, betreffend die Behandlung von Reis als Kriegskontrebande nicht aufgehoben werden sollten. Die Chinesen werden jedenfalls ernsthafte Garantien für den Frieden bieten müssen, wenn die Ansicht widerlegt werden soll, daß China nur Zeit gewinnen will, um einerseits seine Kriegstüchtigkeit und Vertheidigung zu stärken, andererseits aber zu bewirken, daß die durch die Niederlage von Langson zu einer energischen Aktion aufgerüttelten Franzosen wieder lässiger würden. Die Kämpfe bei Langson gestalteten sich nach den jüngsten Meldungen für die französischen Expeditionstruppen in der That zu einer Katastrophe. Selbst von offizieller Seite wird nunmehr zugestanden, daß die Kriegskasse der zweiten Brigade mit 60,000 Francs am 28. März verschwunden ist. Die Franzosen sollen ferner eine Anzahl Geschütze „ins Wasser geworfen" haben, während nach einer anderen Version die Chinesen diese Geschütze erobert hätten. Der eilige Rückzug des Oberstlieutenants Horbinger gestattet zugleich den Schluß, daß die Chinesen in der That augenblicklich die Situation in Tonkin wesentlich zu ihren Gunsten gestaltet haben, und die Lage der französischen Expedition eine sehr peinliche ist.

Ausland.

Paris, 6. April. Das Ministerium Brisson-Freycinet ist gebildet, die Ministerkrisis hat also gerade acht Tage gedauert. Die Bemühungen des Herrn von Freycinet und sodann des Herrn Constans, ein lebensfähiges Kabinet zu Stande zu bringen, waren bekanntlich daran gescheitert, daß die zahlreiche Fraktion der republikanischen Union sich geweigert hatte, an der Bildung des Kabinets Theil zu nehmen, während die äußerste Linke und ein großer Theil der radikalen Linken erklärt hatten, daß sie dem neuen Ministerium ihre Unterstützung versagen würden, falls einer der Minister Ferry's ein Portefeuille erhielte, oder falls das Ministerium des Innern einem Mitgliede der republikanischen Union übertragen würde. Angesichts dieser vergeblichen Bemühungen mußte sich schließlich der Präsident der Deputirtenkammer, Herr Henri Brisson, zu dem schweren Schritte entschließen, seine so angenehme und unverantwortliche Stellung aufzugeben und die Bildung des Kabinets zu übernehmen. Daß Herrn Brisson dieser Entschluß schwer geworden ist, muß begreiflich erscheinen. Er hatte bis jetzt hoffen dürfen, seinen Posten, auf dem er sich nicht kompromittiren und nicht „verbrauchen" kann, bis zu den Neuwahlen zu bewahren, und hatte auch alle Aussicht, von der Majorität der nächsten Kammer wieder zum Präsidenten gewählt zu werden. Wenn ihn die Neuwahl des Präsidenten der Republik im Januar 1886 in dieser Stellung gefunden hätte, wäre ziemlich gewiß die Wahl der Kammern auf Herrn Brisson gefallen, und der ehemalige Redakteur des „Temps" wäre Präsident der französischen Republik, Chef der exekutiven Gewalt dieser großen Nation geworden.

Jetzt muß Herr Brisson zuvörderst sich als geschickter und als glücklicher Staatsmann bewähren, muß unter schwierigen und äußerst verwickelten Verhältnissen die obere und verantwortliche Leitung der Geschäfte übernehmen und muß riskiren, daß er sich, wie viele Andere vor ihm, als ungeschickt oder als „ohne Glück" erweist, daß er sein Prestige einbüßt, und daß seine Aussichten, in den Elysee-Palast einzuziehen, dadurch verloren gehen. Man darf nämlich nicht vergessen, daß Herr Henri Brisson bis zur Stunde nur Gelegenheit gehabt hat, sich als geschickter Politiker, oder richtiger gesagt Parlamentarier zu bewähren und, was allerdings sehr wichtig ist, den Ruf absoluter politischer wie privater Integrität zu verdienen, daß er aber noch niemals eine Stellung eingenommen hat, in welcher er in der Lage war, seine staatsmännische Befähigung zu bekunden. Ich liebe es nicht, mich auf persönliche Erinnerungen zu berufen, aber in diesem Falle dürfte es mir gestattet sein, zu erwähnen, daß ich in früheren Jahren während einer geraumen Zeit mit dem jetzigen Konseil-Präsidenten täglich verkehrt habe. Herr Brisson war ein talentvoller, arbeitsamer, ungewöhnlich unterrichteter Advokat und Publizist, der schon damals als ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes die allgemeinste Achtung genoß (wie sich denn auch bis jetzt noch niemals die Verleumdung an ihn gewagt hat), aber er besaß im höchsten Grade eine Eigenschaft, die namentlich hier zu Lande dem Staatsmanne nur im beschränkten Maße eigen sein darf; er war, um mich eines landläufigen Ausdruckes zu bedienen, ein „Prinzipienreiter", ein Mensch, der stets auf seiner einmal ausgesprochenen Ansicht mit einer Hartnäckigkeit bestand, die oft in Eigensinn ausartete und gegen alle noch so stichhaltige Einwendungen taub blieb. Nach Allem, was ich in den letzten Jahren von Herrn Brisson gehört und gesehen habe, scheint es nicht, daß er sich in dieser Beziehung sehr verändert hat, aber es ist ja immerhin möglich, daß „die Ausübung der Gewalt", die er jetzt zum ersten Male übernimmt, die Wirkung haben wird, daß sich der unbeugsame Politiker zu einem geschmeidigen Staatsmann gestaltet.

Das Ministerium kann (so lange wie es dauert) in diesem Augenblicke sicher auf die Majorität der Kammer zählen, wie die folgenden Ziffern beweisen: Die Zahl der Deputirten beträgt augenblicklich 523. Von diesen gehören 91 der Rechten an (Bonapartisten und Royalisten), 432 den verschiedenen republikanischen Fraktionen an. Die republikanische Majorität, welche seit zwei Jahren das Ministerium Ferry unterstützte, bestand aus den Fraktionen der republikanischen Union und der demokratischen Union und zählte am Sonnabend, den 29. März, noch 273 Mitglieder, während an diesem Tage 136 Republikaner gemeinsam mit den 91 von der Rechten gegen das Ministerium stimmten. Zwei Tage später, am letzten Montag, stimmten 220 Republikaner gegen das Kabinet, 62 enthielten sich der Abstimmung und nur 149 waren Herrn Jules Ferry treu geblieben. Daraus folgt aber, daß das Ministerium Brisson zuvörderst auf die 220 Deputirten (worunter allerdings etwa 30 Unsichere von der äußersten Linken) rechnen kann, welche am Montag Herrn Jules Ferry gestürzt haben und sodann auch auf den größten Theil derjenigen, welche sich der Abstimmung enthielten. Aber auch die 149 Getreuen werden gezwungen sein, sich der Majorität anzuschließen, da sie sonst durchaus isolirt und einflußlos bleiben würden, so daß wenigstens in der ersten Zeit das neue Ministerium über eine „nie dagewesene" Majorität gebieten wird. Um das zu versichern, braucht man das „Programm" des Herrn Brisson nicht abzuwarten; dasselbe wird schwerlich etwas Unerwartetes enthalten. (Nat. Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. April. Das uns vorliegende Oster-Programm des Marienstifts-Gymnasiums bringt den zweiten Theil einer Abhandlung des Oberlehrers Dr. Ernst Schmolling „Ueber den Gebrauch einiger Pronomina auf attischen Inschriften" und „Schulnachrichten" vom Direktor Dr. Weicker. Letzteren entnehmen wir, daß am Anfang des Schuljahres 1884—85 der Bestand an Schülern 170 und am Anfang des Wintersemesters 174 betrug. Das Zeugniß für den einjährigen Militärdienst erhielten zu Ostern 14 und zu Michaelis 11 Schüler, von denen im Ganzen 6 zu einem praktischen Beruf abgingen.

— Zum Schutze der Gesundheit in Schulen werden unablässig Anordnungen getroffen. Nachdem neuere Forschungen festgestellt haben, daß Pilzbildungen an den Wänden geschlossener Räume, sowie die von denselben aus sich verbreitenden Pilzsporen als die Ursachen verschiedener Krankheiten anzusehen sind, welche namentlich durch die Schulstuben Verbreitung finden, ist die Bestimmung nothwendig erachtet worden, daß alljährlich mindestens einmal Decken und Wände der Schulzimmer gründlich gereinigt und sobald dies geschehen, mit neuem Anstrich versehen werden. Um die Luft der Schulstuben vom Staube besser frei halten zu können, ist es erwünscht, die Dielung der Fußböden mit einem zweimaligen Anstrich heißen Firnisses zu versehen und die Dielen, wenn sie nicht ganz fest liegen, gehörig zu befestigen und Oeffnungen zu verkitten. Von der größten Wichtigkeit bleibt der Regierungsverordnung zu Folge aber für alle Schulen, wenn sie nicht der Entstehung und Verbreitung ansteckender Krankheiten Vorschub leisten wollen, das regelmäßige Lüften durch Oeffnen der Thüren und Fenster, und außerdem muß im Winter wie im Sommer eine beständige Lufterneuerung durch einfache Klappscheiben u. s. w. stattfinden. Bei dem Oeffnen der Thüren und Fenster ist aber das Eintreten der Zugluft unbedingt zu vermeiden.

— Ueber zwanzig Lehrer, welche vor fünfundzwanzig Jahren das Stettiner Seminar verließen und jetzt in der Provinz Pommern und darüber hinaus verstreut sind, hatten sich, wie die „N. St. Z." mittheilt, am Dienstag zum Jubiläum und zu einem fröhlichen Wiedersehen hierselbst zusammengefunden. Nachdem im neuen Rathskeller die Begrüßung stattgefunden, unternahmen die Herren eine gemeinsame Ausfahrt nach Gotzlow und vereinigten sich am Abend zu einer Feier im Neupert'schen Lokale (Pölitzerstraße). Herzerhebend war die Freude des Wiedersehens der Herren, die sich seit einem Vierteljahrhundert nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten und die sich in den meisten Fällen nicht einmal wieder erkannten. Die veranstaltete Feier war daher ebenso ernst wie heiter. Von hiesigen Lehrern waren vier bei derselben betheiligt.

— Bei dem heute, Donnerstag, in Wolff's Saal stattfindenden Jancovius-Konzert wirkt die Violin-Virtuosin Frl. Lilly Dolgorouky mit. Am Freitag Abend veranstaltet Letztere in Gemeinschaft mit der Salon-Künstlerin Martha Pascalini in demselben Saale eine Soiree und machen wir auch an dieser Stelle darauf aufmerksam.

— Am Dienstag Nachmittag stießen bei Frauendorf die Dampfer „Pölitz" und „Salamander", welche beide auf der Fahrt nach Pölitz begriffen waren, zusammen. Der „Salamander" fuhr mit dem Vordersteven in das Heck des „Pölitz" und verursachte an letzterem Dampfer nicht unbedeutenden Schaden. Der Grund des Anrennens ist darin zu suchen, daß sich nach Angabe des Kapt. Blödorn vom Dampfer „Pölitz" in die Schraube des „Salamander" schon vor der Abfahrt von Stettin ein Tau verschlungen hatte, in Folge dessen die Maschine, nachdem dieselbe gestoppt hatte, nicht rückwärts anschlagen wollte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Margarethe".

Vermischte Nachrichten.

Elberfeld, 5. April. Zum Bismarck-Jubiläum erläßt Dr. Windthorst folgende Bekanntmachung: „Zehn Mark, welche mir gestern auf telegraphische Anweisung aus Löhne in Westfalen eingezahlt sind und in Betreff deren ich später von demselben Absender nachstehendes Telegramm erhielt: „Verehrer Ew. Exzellenz bitten Sie, auf das Wohl des Reichskanzlers zum Frühschoppen ein Glas Sekt zu trinken. Im Auftrage: Kuckuk." habe ich dem Fonds für den Neubau einer zweiten katholischen Kirche in Hannover überwiesen und bitte um mehreres. Hannover, den 1. April 1885. (gez.) Dr. Windthorst."

— (Tod in Folge einer Morphium-Injektion.) Man schreibt aus Iglau: „Die 20jährige Tochter der hier allgemein geachteten Familie Hirschenhauser erhielt zur Linderung ihres heftigen Zahnschmerzes vom Hausarzte eine Morphium-Injektion. Das Mädchen verfiel in eine kurz andauernde Ohnmacht, welcher eine zweite folgte, aus der es trotz aller Gegenmittel nicht mehr erwachte. Dieser Unglücksfall dürfte auch weitere Kreise interessiren, da die sonst harmlosen Morphium-Injektionen von den Aerzten sehr häufig angeordnet werden."

— Einen eigenartigen Glückwunsch hat der Kanzler von den Lehrern der Kreisschulinspektion Lüdenscheid telegraphisch erhalten; das Telegramm lautet: „Fürst Bismarck, Berlin. Sirach 10, Vers 5. Die Kreisschulinspektion Lüdenscheid." Die Worte jener Stelle aber lauten: „Es steht in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerathe, derselbige giebt ihm einen löblichen Kanzler."

— Wie die jüngsten Hohenzollern eine Bismarckeiche pflanzten, hat ein alter Invalide der „Kr.-Z." wie folgt verrathen. „Ich hatte das große Glück, so schreibt der rüstige Veteran, gestern Nachmittag als einsamer Spaziergänger im königlichen „Neuen Garten" Folgendes zu erleben und — natürlich aus bescheidenster Ferne — zu sehen: Prinz und Prinzessin Wilhelm standen, umgeben von ihren drei Söhnen, auf dem Spielplatz der Kinder und ließen durch die Kinder eine „Bismarck-Eiche" pflanzen. Die kleinen Prinzen führten selbst Karren und Spaten und kleine Gießkannen. Eltern und Kinder füllten das Pflanzloch der wohl 12 Fuß hohen Eiche. Eine Tafel wird die Namen der Eiche und der drei Knaben aufbewahren. Das geschah in aller Stille; nur der Schreiber dieses, ein alter Invalide von 77 Jahren, stand von ferne, Thränen im Auge und das Gebet auf dem Herzen: „Gott schütze dies Haus und segne es!"

— (Beim Photographen.) Marie Kreipl, ein Stubenmädchen, ließ sich in der Leopoldstadt (Wien) photographiren. Ihr Herzallerliebster, eine militärische Standesperson vom Feldwebel abwärts, hatte es so verlangt. Als sie hochklopfenden Herzens ihr Konterfei den Genossinnen im Hause herumzeigte, da ging ein Schrei der Entrüstung durch die sämmtlichen Küchenheerde; die Genossinnen behaupteten, daß noch niemals ein Photograph seine Kunst in verwerflicherer Weise zur Ausführung gebracht habe, wie in diesem Falle. Man redete der Marie Kreipl zu, den Photographen zu verklagen. Derselbe erklärte vor dem Richter: „die Bilder sind verhältnißmäßig sehr gelungen, ja, sie sind für diesen Preis geradezu vorzüglich. Ich bitte, zu bedenken, daß man um zwei Gulden kein Kunstwerk liefern kann." Der als Sachverständige vorgeladene Hof-Photograph Stockmann gab an, daß die Matrize der Aufnahme nicht scharf genug ausgeprägt sei. „Sie werden nun, Herr Sachverständiger, über das, was Sie hier ausgesagt haben, einen Eid schwören", sagte der Richter. — Herr St. beschwor den Richter, ihm den Eid zu erlassen; es sei ihm die Ablegung eines Eides wegen einer solchen Kleinigkeit sehr unangenehm. — „Ich kann Ihnen aber den Eid nicht erlassen", sagte der Richter. — „Ich wüßte einen Ausweg", rief plötzlich frohlockend Herr St. „Ich erkläre mich bereit, der Klägerin ein halbes Dutzend feiner Photographien umsonst zu liefern, nur daß ich nicht schwören muß!" — „Sind die Parteien einverstanden?" fragte der Richter. — „Ich bin ganz klicklich!" hauchte Marie Kreipl. „Kiß die Hand!" — „Bravo, Bravo!" lärmte das Auditorium. Damit ist diese schwierige Affaire zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst. Marie Kreipl hat sich auch bereits photographiren lassen und, welches Glück! — beim Hof-Photographen!

— Ein wahrhaft schreckliches Feuerfest haben auf der England gehörigen Insel Sankt Mauritius vor einiger Zeit die dort wohnenden Hindus unter Oberleitung des Brahminen Sinatam-Bu in der Nähe seiner Behausung gefeiert. Dasselbe fand auf der Terre-Rouge (auf der Insel herrscht das Französische vor, da sie früher zu Frankreich gehörte) genannten Ebene statt, in deren Hintergrund sich die Pagode erhebt. Hier befindet sich das Götzenbild Siva's in Lebensgröße aus gefirnißtem Holze angefertigt. Das Bild ist mit reichen Gewändern angethan. Der Kopf trägt eine hohe dreifaltige Mütze, die rothen Lippen öffnen sich lächelnd und der Schnurrbart ist nach oben gedreht. Die Augen scheinen mit Verachtung die dicke Schlange zu betrachten, welche sich um den linken Arm windet. Vor dieser Pagode brennt ein ungeheurer Scheiterhaufen seit 24 Stunden. Nachdem alle die einleitenden Zeremonien beendet sind, werden alle noch nicht verkohlten Holzstücke herausgezogen, die verbleibende rothe Gluth wird mittels Haken etwas geordnet und auseinandergezogen, so daß eine Fläche von sechs Metern Länge und vier Metern Breite entsteht, die mit einer 25 Zentimeter hohen Schicht glühender Kohlen bedeckt ist. Diese Arbeiten verrichten die Helden des Festes: etliche Brahminenjünger, welche um die Ehre gebeten haben, dem Götzenbild entgegengehen zu dürfen. Sie sollen diesen fürchterlichen Feuerteppich mit bloßen Füßen überschreiten, um Siva die Blumenkörbe darzubringen, welche sie auf den Köpfen tragen. Wenn einer von ihnen dabei strauchelt und fällt, so bleibt er seinem Schicksal überlassen, Niemand darf ihm zu Hülfe eilen. Die Menge, welche dem Fest beiwohnt, läßt ihn ruhig verbrennen, denn sein Straucheln und Fallen wird als Beweis angesehen, daß Brahma ihm seine Sünden nicht vergeben hat. Jedoch kein Einziger kam diesmal zum Fallen. Die Einen gingen laufenden Schrittes über den Feuerteppich und warfen sich jenseits desselben in das dort eigens dazu hergestellte Wasserbecken, die Anderen schritten langsam, als wenn sie über einen Rasenplatz gingen. Und dabei stieben bei jedem Schritt die Funken und glühenden Kohlenstücke nach allen Seiten auf. Sie hielten dabei ganz ruhig mit den Händen die Blumenkörbe auf ihren Köpfen, ließen keinen Laut hören. Erst als die Kohlengluth überschritten und sie die Füße ins Wasser setzten, stießen sie herzzerreißende Töne aus, krümmten und wanden fürchterlich alle Glieder vor Schmerz. Die zahlreichen Hindus, welche dem Fest zuschauten, blieben ruhig und kalt; sie schienen mehr in Andacht versunken, als voller Spannung auf den Ausgang dieser schrecklichen Feuerqualen. Diejenigen, welche sich denselben unterziehen, müssen froh sein, wenn sie bald danach sterben. Denn Füße und Beine sind so verbrannt, daß eine Heilung selten eintritt und dann ist der Ueberlebende ein schrecklich zugerichteter Krüppel.

— (Sellerie und Rheumatismus.) Von verschiedenen ärztlichen Seiten werden neuerdings die Knollen der Sellerie als ein vorzüglich wirkendes Mittel gegen Rheumatismusleiden angewandt und empfohlen. Man schneidet die Knollen entweder in Stücke, kocht sie in Wasser durch und giebt die Brühe dem Patienten häufig zu trinken oder der letztere genießt die Brühe der in frischer Milch mit einem Zusatze von etwas Mehl und Muskatnuß gekochten Knollen warm mit geröstetem Brod dazu.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Bielefeld, 8. April. Der Belagerungszustand ist heute wieder aufgehoben worden.

Aachen 8. April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich sind auf ihrer Reise nach Brüssel heute hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte weitergereist. Der österreichische Gesandte in Brüssel, Graf Chotek, war dem Kronprinzenpaare bis hierher entgegengereist.

Prag, 7. April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Nachmittag, nach einer Besichtigung des Rudolphinums, mit dem Prinzen Philipp von Koburg und dessen Gemahlin unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung nach Brüssel abgereist.

Bukarest, 8. April. Der König und die Königin von Schweden wurden heute von dem König und der Königin bis Giurgewo begleitet, von wo dieselben um 9 Uhr Morgens nach Konstantinopel weiterreisten. Die neuesten Nachrichten über das Befinden des in Konstantinopel erkrankten Prinzen Karl von Schweden lauten besser.

Rawul-Pindi 8. April. Heute Vormittag hielt der Emir von Afghanistan einen feierlichen Dubar ab. Der Emir, neben dessen Throne der Vizekönig Lord Dufferin zur Rechten, der Herzog von Connaught zur Linken Platz genommen hatten, hielt dabei eine Rede, in welcher er seiner Dankbarkeit und Ergebenheit für die Königin, für den Vizekönig und für England Ausdruck gab.

Mexiko, 7. April. Präsident Porfirio Diaz hat den Justizminister Baranda beauftragt, in den unter den mittelamerikanischen Republiken bestehenden Differenzen die Vermittelung zu übernehmen.

Briefkasten.

M. H. Bitte sich zur Auskunftsertheilung Vormittags in unsere Redaktion zu bemühen.